**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
**Herausgeber:** Verein Saiten
**Band:** 9 (2002)
**Heft:** 104

**Artikel:** Im Chancental lärmen nur die Frösche
**Autor:** Fagetti-Spirig, Karin
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-885069

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Im Chancental lärmen nur die Frösche

## Das Rheintal sucht seine kulturelle Identität – aber es fehlt an Geld, Räumen und Offenheit

**Diverse Lokalschliessungen zeigen, dass das Schweizer Rheintal ein schlechter Boden für Kulturprojekte ist. Die Ursachen dafür liegen bei den Auflagen der Behörden wie auch in der Mentalität der Rheintalerinnen und Rheintaler.**

**von Karin Fagetti-Spirig**

«St.Galler Rheintal – das Kulturtal» – so wirbt die PR-Truppe um Reini Frei im Namen des «Chancental Rheintal» für diese gewichtige kulturelle Gegend. Natürlich: Da gibt es die unzähligen Sportvereine, allen voran die Tschutter, dann die Musikgesellschaften, es gibt Museen für Militärhistorisches und jedem Dorf sein Kulturhistorisches, oder alte Autos und Flugzeuge, Kleintheater wie das ‹Diogenes› in Altstätten oder das ‹Fabriggli› in Buchs existieren seit Jahrzehnten, die Grossdisco ‹Arena› in Thal füllt ihre Halle problemlos und die Kinos in Heerbrugg und Buchs prosperieren. Faltet man den hübschen Prospekt auf, zählen zum Chancental Rheintal dann aber auch das Fürstentum Liechtenstein und das Vorarlberg: Die Bregenzer Festspiele gehören für diesen PR ins Kulturtal, das Kunstmuseum in Vaduz, das Henry-Dunant-Museum in Heiden, sogar die Stiftsbibliothek wird genannt.

Also doch: Etwas über seine Grenzen hinaus Bekanntes kann das Schweizer Rheintal am östlichen Rand der Schweiz nicht bieten. Eigentlich seltsam. Immerhin zählt das Rheintal rund 60 000 Menschen und bietet moderne Industrie und Wirtschaft. Warum also nicht auch ein modernes Kulturleben? Da fehle es einfach am Willen oder an der richtigen Mentalität – das sagen zumindest jene, die mit guten Ideen gescheitert sind, mehr schlecht als recht vor sich hin wursteln oder auch mal neidvoll über die Grenze ins Vorarlbergische schauen. Was können denn die Vorarlberger, was wir nicht können, fragt man sich, wenn man ans Dornbirner Conradsohm denkt, an den Weltanlass Schubertiade im Kaff Schwarzenberg, ans Kunsthaus Bregenz, die vielen Ausgehmöglichkeiten für Nachtschwärmer etc.

«Fahre ich von Heerbrugg nach Altstätten durch Balgach, Rebstein, Marbach, habe ich das Gefühl, wir liegen 30 Jahre zurück», sagt sogar Karl Stadler, ehemaliger CVP-Kantonsrat aus Altstätten und Präsident der PR-Idee «Chancental Rheintal». Geht es nun aber nach seinem Kopf, soll das Chancental Kulturtal seine Chance endlich beim Schopf packen und mutig einige Veränderungen anstreben. «Die Strukturen hier im Tal sind schlecht», bemerkt er unverblümt, «wir haben kein regionales Budget, um gute Ideen zu unterstützen – nicht nur kulturelle. Denken Sie an die neueröffnete International School in Buchs, ohne private Initiative gäbe es diese Schule nicht.» Immer noch müssen 14 Gemeinden zu allem ihren Senf geben. Gäbe es eine regionale Stelle mit finanziellen Kompetenzen, käme vielleicht frischer Wind in die Sache. «Sogar Hansjörg Tobler, der Präsident der Mummenschanz-Stiftung, fragte bei mir nach, ob wir sein Theater nicht im Rheintal haben wollen», erzählt Stadler, «aber wir haben beim besten Willen keine geeigneten Räumlichkeiten gefunden.»

### HOHE AUFLAGEN VERHINDERN NEUE KULTURRÄUME

Fehlten dem Tal also nicht nur Geld für Kultur und eine förderliche Atmosphäre, sondern auch die dafür geeigneten Räume? Oder will es sie am Ende gar nicht haben? Claire Frei, ehemalige Wirtin des In-Lokals ‹HirschIn› in Berneck tendiert zu letzterer Variante. So viele Vorschriften, wie man ihr gemacht habe, könne man nur festsetzen, wenn man einen nicht will, meint sie, die ihr Lokal in Berneck im Herbst 2001 wegen Nicheinhaltung der Lärm- und Parkplatzvorschriften schliessen musste. «Zumindest bestimmte Leute wollten mein Lokal nicht, lieferten sich einen Kampf unter Dorfkönigen und freuten sich daran, eine Frau über den Tisch zu ziehen.»

Obwohl die lokale Prominenz aus Wirtschaft und Politik gerne bei ihr einkehrte, half auch sie ihr nicht, als es um die Wurst ging. «Ich betone, wir hatten keinen Lärm im Lokal, sondern die Autotüren schlugen, wenn die Gäste nach Hause gingen», erinnert sie sich, «aber auch ein quakender Frosch im Teich des Nachbarn, die Glocken der Kühe oder der röllige Kater lärmen nachts.»

Claire Frei bot im ‹HirschIn› während zwei Jahren neben Beizenbetrieb kulturelle Anlässe wie Lesungen oder Piano-Konzerte. Nach der Aufgabe des ‹HirschIn› suchte sie sich andere Räumlichkeiten. In einem ehemaligen Industrieraum auf dem Areal der Leica in Balgach sah sie die ideale Möglichkeit, ihre Ideen zu verwirklichen: Bar-Betrieb, kulturelle Anlässe, gute Unterhaltung. Frei reichte bei der Gemeinde ein Bauermittlungsgesuch ein. Die Gemeinde engagierte einen Anwalt für die Abklärung der Angelegenheit. «Wir wollten Frau Frei keinen Gefälligkeitsbescheid geben», erklärt der Balgacher Gemeindammann Metzler den Beizug des Anwalts. Das Resultat war ein freundlicher Brief an Claire Frei mit der Aufforderung, doch ein Baugesuch einzureichen – unter Einhaltung vieler Vorschriften selbstverständlich. «Eine Lärmschutzwand hätte ich bauen müssen, im Sommer hätte ich nicht draussen tischen, wir hätten nicht mal die Fenster öffnen dürfen», entrüstet sich Claire Frei, «obwohl die nächsten Bewohner zwei- oder dreihundert Meter weit weg wohnen.» Für sie ist klar: Das kann und will sie nicht. Vorläufig bleibt der dreifachen alleinerziehenden Mutter nur noch eines: die 4000 Franken Ko-

sten für den Anwalt der Gemeinde bezahlen und sich einen neuen Job suchen. Wenn sie jemand auf ihr Trend-Lokal ‹HirschIn› anspricht und sie auffordert, doch wieder «so etwas Tolles» zu machen, winkt sie frustriert ab. Ihr scheint das Beizern im Rheintal unmöglich geworden: «Hört jemand den Namen Claire Frei, denkt er nur an Lärm und Probleme.»

### DAS GLEICHE STRICKMUSTER

Das Strickmuster scheint immer wieder dasselbe zu sein: Jemand hat eine Idee, sucht Räumlichkeiten und Geld und startet mit seinem Projekt. Dann kommen die ersten Reklamationen wegen Lärms und wild parkierender Autos. Viele Sitzungen, Kompromiss-Versuche und Verhandlungen – und schliesslich die Schliessung des Lokals. Genau so war es auch bei der Kulturhalle Cucaracha in Altstätten. «Immer wieder behaupteten die Gemeindevertreter, sie seien dafür», sagt Andreas Warthmann, ehemaliger Betreiber des Cucaracha, «dann kommt das grosse ABER.» Die Halle wurde nur so lange als Industriezone bewertet, bis die Umnutzung zur Kulturhalle stattfand. «Dann wurden wir in Bezug auf Lärm wie jedes Restaurant mitten im Städtli bewertet», erklärt Warthmann. Die Kulturleute installierten nach der ersten Reklamationswelle zusätzliche Lärmisolation. Ein Nachbar klagte aber so lange, bis sie nach eineinhalb Jahren das Handtuch warfen. «Aber auch die Bilanz zwang uns zum Aufhören», sagen die ehemaligen Betreiber, zuwenig Geld, zuwenig Publikum. «Nach dem dritten Jazz-Konzert hast du die 40 bis 100 Leute gekannt, die etwas Gehobeneres wünschten», sagt Warthmann.

170 Veranstaltungen hatte das Cucaracha im Jahr, vom Flohmarkt übers Jazzkonzert bis zum Diskussionsabend über ein brennendes Thema. «Tote Hose» herrsche nun wieder nach der Schliessung der Kulturhalle, klagte ein Leserbriefschreiber im ‹Rheintaler› im Januar 2000. Auch die Juso Rheintal erklärte leserbriefschreibend, dass sie kulturell wieder fremdgehen müssten. Seither ist in der Region zwischen Buchs und Rheineck nichts Ähnliches entstanden.

Jeder der drei Cucaracha-Initianten hat in diesen eineinhalb Jahren rund 30 000 Franken in den Sand gesetzt. Geschäftsrisiko, meint Warthmann. «Mein Vater sagte immer: du brauchst eine Million, eine halbe, um sie auf die Bank zu bringen, die andere Hälfte, um zu investieren.» Ständig habe er sich über diese väterliche Weisheit geärgert. Heute gibt er ihm recht.

Eine regionale Stelle mit finanziellen Kompetenzen zur Unterstützung guter Ideen findet niemand falsch. Aber ob es nur am Geld oder an der fehlenden Koordinationsstelle mangelt, bezweifelt Bernhard Tschan, Betreiber des Raum für Kunst in Altstätten und der Stadthalle. «Ich glaube einfach, das Bedürfnis ist gar nicht da», sagt Tschan. Der Anspruch, eine Kulturregion über das Vereinsleben hinaus zu sein, sei minimal. «Man prahlt mit dem Umsatz des ‹Moschti-Fäschts›, ist auch noch stolz darauf, 50 000 Spezli verkauft zu haben», sagt Tschan, «aber das war's denn auch schon.» Tschan, der sich mit seiner Gallerie in den letzten Jahren regional einen Namen gemacht hat, ist überzeugt, dass Geld, professionelle PR und gute Koordination allein nicht die Lösung ist: «Die Rheintaler sind zwar fleissig, aber viele andere Werte treten in den Hintergrund.» Schweizer Rheintaler seien eben keine Vorarlberger.

### BEGINNT DIE PROVINZ IM KOPF?

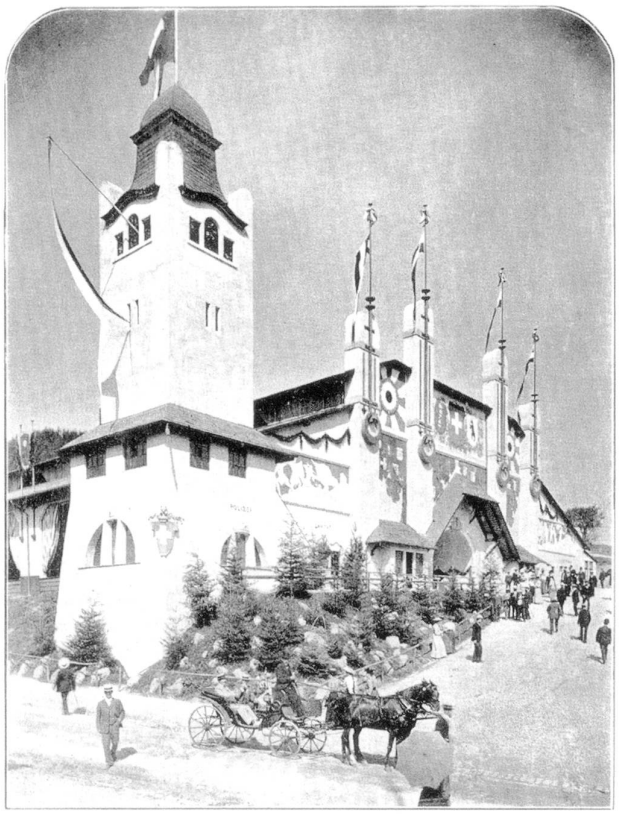
Silvia Winter, eine in der Schweiz wohnhafte Vorarlbergerin: «Meine Mutter ging beispielsweise schon ins Saumarkttheater, also gehe ich auch hin – oder in den Feldkircher Jazzkeller.» – «Das ist bei uns einfach drin», erklärt sie und klopft mit der Handfläche auf ihre Herzgegend, «da drin». «Nicht drin» sei dieses Kulturverständnis bei manchem Schweizer Rheintaler, ist Tschan überzeugt. «Viele wollen doch gar nichts ausser ihren Vereinen.»

Tschan erinnert aber auch an den Neid unter Kulturleuten. Die Futternäpfe sind schnell leergefressen. Und fremde Fötzel könnten den Etablierten ja auch noch die begehrten Kulturinteressierten streitig machen. Auch Stadler berichtet: «Nicht alle Kulturschaffenden hätten Freude an einem Mummenschanz im Rheintal gehabt.»

Bleiben diese Talbewohner kulturell also lieber unter sich? Die «Fäaschter» rund um Ribel, Moscht, Tschutte und Bier sind kulturelle Ausdruckskraft jener, die die Bewohner ihrer dörflichen Trutzburg immer noch mit Parolen gegen die fremden Vögte mobilisieren können. Aber ihnen gegenüber stehen auch jene, die die Welt ins Dorf holen und zeigen wollen, dass die Provinz der Provinzler nur im Kopf ist, und dass das Schweizer Rheintal weder am Ende der Welt noch am Rand des Kantons St.Gallen oder der Schweiz liegt, sondern mitten im Grossraum Liechtenstein/Vorarlberg/Rheintal/Werdenberg. Claire Frei, Bernhard Tschan und Karl Stadler geben nicht auf, bleiben aber realistisch, eine Mentalität lasse sich nicht so schnell ändern: «In zwanzig Jahren sind wir dann vielleicht so weit.»

---

**Karin Fagetti-Spirig** lebt als freie Journalistin in Lienz.



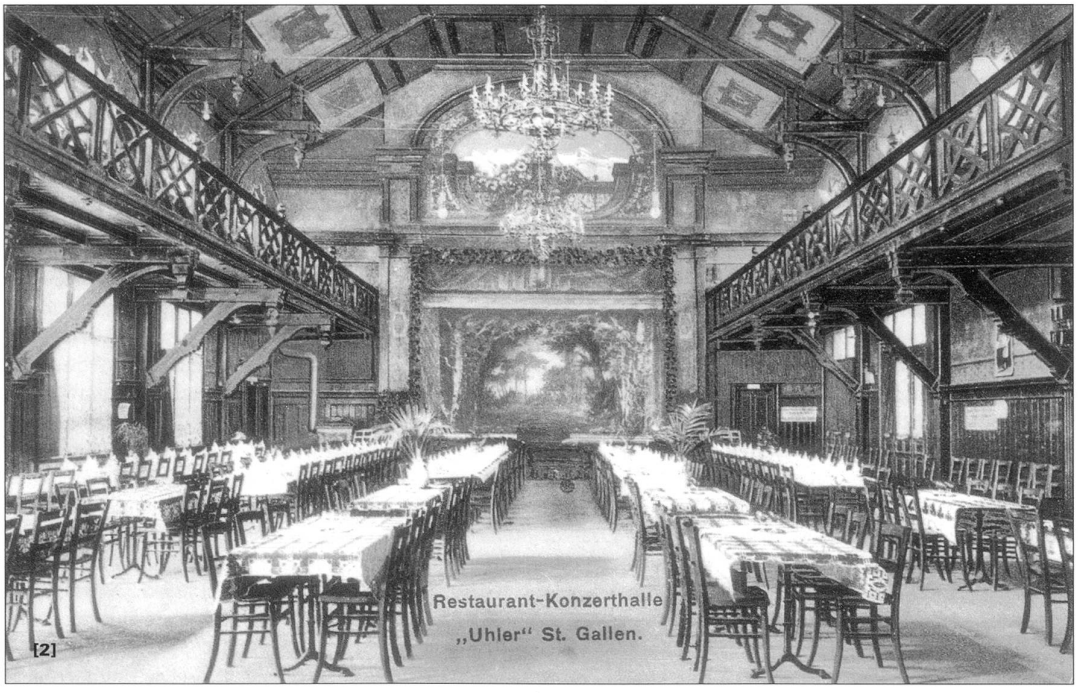
Festhütte

[1] Offizielle Postkarte No. 1 a

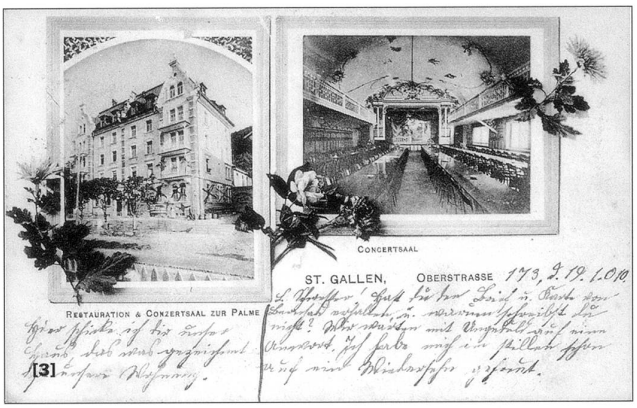
ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI · ST. GALLEN

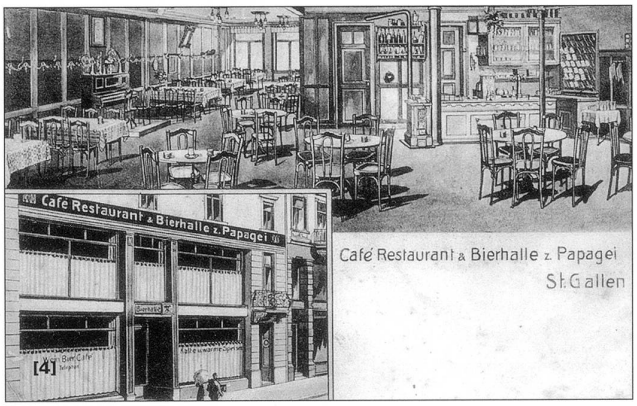
**Grüsse aus alten Räumen I**
die Originale der Postkarten befinden sich im
Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen

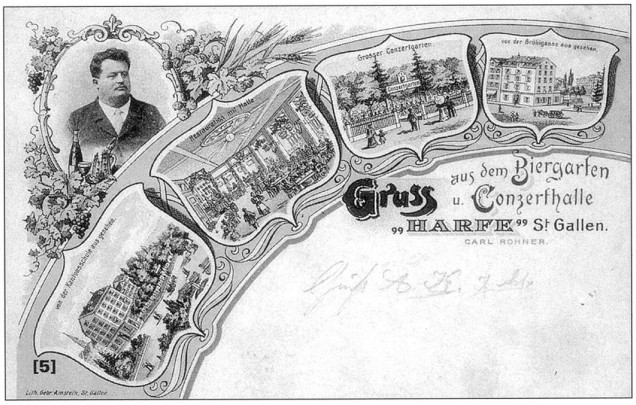
**[1]** Festhütte, Eidg. Schützenfest 1904, St.Gallen
**[2]** Restaurant-Konzerthalle Uhler, Bogenstrasse, St.Gallen
**[3]** Restaurant & Conzertsaal zur Palme, St.Gallen, Oberstrasse
**[4]** Café Restaurant & Bierhalle z. Papagei, St.Gallen
**[5]** Biergarten und Conzerthalle Harfe, St.Gallen
**[6]** Katholisches Gesellenhaus (heute Ekkehard), St.Gallen
**[7]** Schützengarten St.Gallen – Festsaal; 1000 Sitzplätze
**[8]** Bier- und Konzerthalle R. Schatz z. Falken, St.Gallen

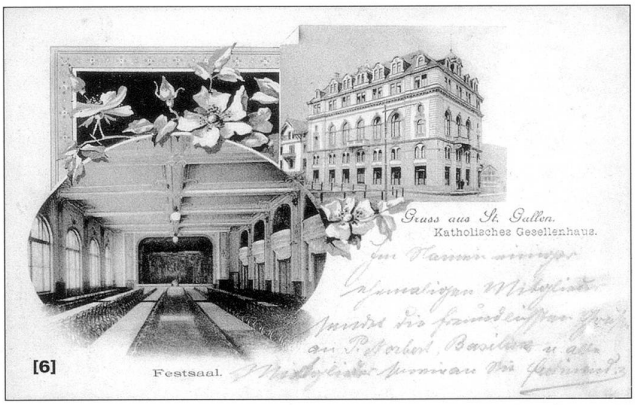



[2]

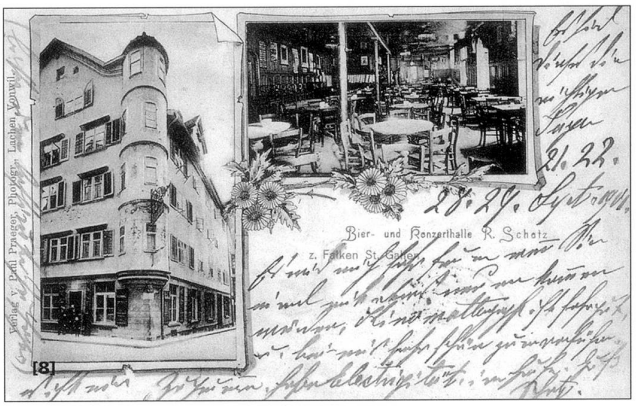

Concertsaal
Restauration & Conzertsaal zur Palme
St. Gallen, Oberstrasse 173, 2.19. 1.0.10
[3]

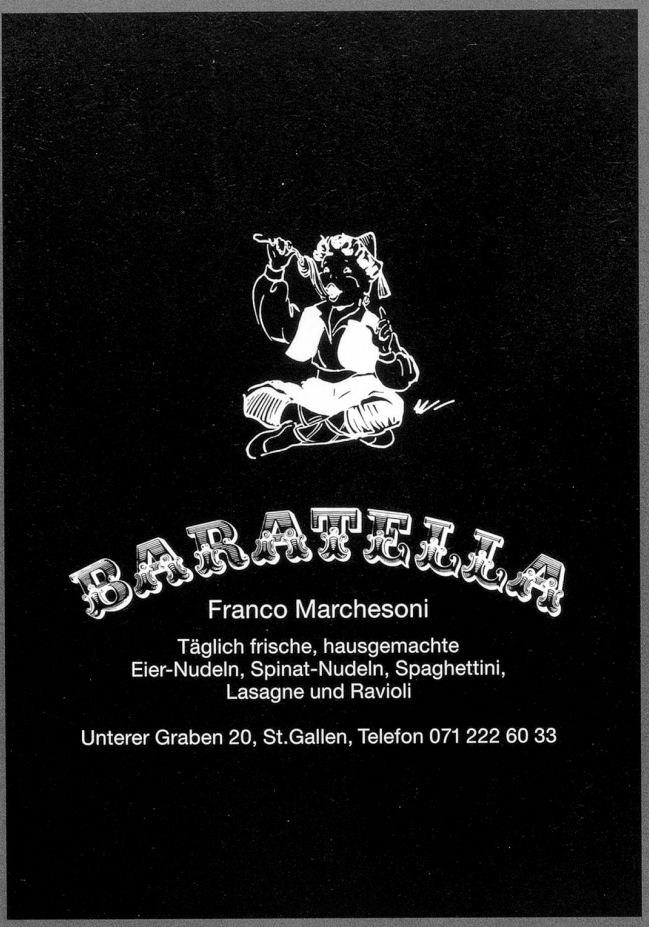

Café Restaurant & Bierhalle z. Papagei
St. Gallen
[4]


Gruss aus dem Biergarten u. Conzerthalle
„HARFE" St. Gallen.
Carl Rohner.
[5]


Gruss aus St. Gallen.
Katholisches Gesellenhaus.
Festsaal.
[6]

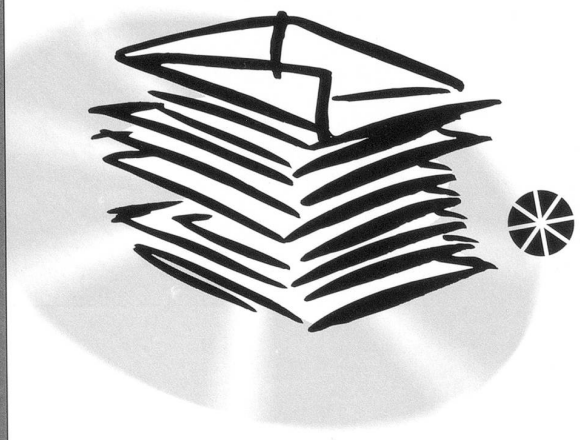
Schützengarten St. Gallen — Festsaal
1000 Sitzplätze
[7]


Bier- und Konzerthalle R. Schatz
z. Falken St. Gallen
[8]




dreischiibe **Bürozentrum**

**Die «Saiten» verpacken ist nur eine unserer starken Seiten.**



dreischiibe

**dreischiibe Bürozentrum**
**Sekretariats- und Versanddienstleistungen**
Rosengartenstr. 3, 9006 St.Gallen, Tel. 071 243 58 00
st.gallen@dreischiibe.ch, www.dreischiibe.ch

**klubschule migros**

**MEHR ERFOLG**

**Lehrreicher als Zeitung lesen: unser Kursangebot**

9001 St.Gallen
Bahnhofplatz 2
Tel. 071 228 15 00
Fax 071 228 15 01
info.sg@ksmos.ch
www.klubschule.ch